

sich von ihrem Einflusse fernzuhalten, und so hat der „Kraus“ nicht allein mancher Ersparnisse, sondern auch zum Geschäftsbetriebe nothwendige Summen in seinen Schlund gezogen, die jetzt zu einem gesunden und normalen Geschäftsbetriebe schwer vermisst werden. Indes sind, Dank der bei uns mit seltenen Ausnahmen noch immer gehandhabten kaufmännischen Solidität und Vorsicht, die verlorenen Summen nicht so groß, daß sie unergänzlich seien, wir glauben sogar annehmen zu können, daß in den meisten Fällen die der Waise geopfert Gelder mehr oder weniger bereits verschmerzt [?] sind; es ist ein anderer Grund, der sich in wenig segensreicher Weise fühlbar macht, den wir aber aussprechen müssen, selbst auf die Gefahr hin, dadurch das Gebiet der Politik zu berühren: die wahrhaft sieberhafte Thätigkeit, mit welcher unsere gesetzgebenden Factoren und mit neuen Gesetzen überschüttet, wobei sehr häufig bislang unbeantworbene Rechte nicht ausgiebig geschenkt und damit, weil kein Ende abzusehen, wann und wo diese nicht schonende gesetzgebende Thätigkeit Halt machen wird, eine Rechtsunsicherheit erzeugt wird, deren lähmender Einfluß sich im geschäftlichen Leben sehr merklich fühlbar macht, ohne daß diese neueren, selten unter genügender Zuziehung von Fachmännern in Kraft gesetzten Bestimmungen es in allen Fällen vermocht haben, die alten bewährten, durch sie zur Seite geschobenen Einrichtungen zu ersetzen (!)

Wir wollen absehen von der überaus thätigen und hastigen Gesetzgebung, wie sie die Hitze des leidigen Culturkampfes nothwendig machen mag und auch nur beiläufig erwähnen, daß die Aufhebung der Schulhaft, wovon wir die üblen Folgen bereits in unseren früheren Jahresberichten zur Sprache brachten, im Princip auf sehr edlen Theorien beruht, in der Praxis jedoch und keinesfalls der Absicht des Gesetzgebers entsprechend ein äußerst bequemes Mittel für böswillige Schuldner ist, um sich der Erfüllung ihrer Pflichten zu entziehen, dagegen unsere eben ausgesprochenen Bedenken nur kurz auf das Bankgesetz vom 14. März 1875 anzuwenden.

Diese obigen Auslassungen der Handelskammer in Nordhausen enthalten gewiß des Wahren und Treffenden sehr viel und beweisen, daß es endlich in vielen Köpfen anfängt zu dämmern. Und tritt nur einmal Morgen dämmerung ein, dann ist schon viel gewonnen, dann wird es nach und nach auch noch völlig Tag werden. „Gut Ding will Weile haben.“

Deutschland.

Berlin, 29. Sept. Zur Situation in Serbien schreibt die Wiener Pol. Corr.: Die Wogen der Aufregung gehen augenblicklich sehr hoch, und die Regierung wird zu mancherlei Anordnungen getrieben, nur um dem Roloß „Volksstimmung“ ihre Opfer zu bringen. Ganz besonders wird der Vorfall mit der Erschießung der beiden serbischen Officiere Dimic und Bajatovic durch die Türken zur Agitation ausbeutet. Werden jedoch die Umstände in Betracht gezogen, unter welchen die beiden Officiere ihr Leben einbüßten, so fällt die ganze Schuld auf die unglücklichen Opfer allein zurück. Die Türken handelten in diesem Falle militärisch correct und wie unter gleichen Verhältnissen das Truppenpiquet jeder andern europäischen Macht nicht anders gehandelt hätte. Die serbischen Officiere, welche mit der Aufnahme des Terrains und Befestigung von Schwarzarbeiten an der Gränze sich zu schaffen machten, wurden von patrouillirenden türkischen Piquets schon längere Zeit ins Auge gefaßt. Trotzdem scheint es in ihrer Absicht gewesen zu sein, Angesichts der türkischen Patrouille das Bravourstück einer Gränzverletzung auszuführen. Sie überschritten in voller Rüstung die Gränze, welche keineswegs ganz unentlich ist. Selbstverständlich betrachteten dies die Türken als eine Herausforderung, wenn nicht als einen Versuch, die türkischen Aufstellungen auszukundschaften, und gaben Feuer. Unglücklicher Weise wurden beide Officiere von vielen Kugeln erreicht und blieben auf der Stelle todt. Hierüber nun ist in Belgrad Alles außer Rand und Band und schreit um Rache für das muthwillig vergossene Blut. Auf die Kunde von diesem Vorfalle ist Niksic sofort von Ragujewag nach Belgrad abgereist, um mit dem Fürsten hierüber zu conferiren. Gestern, 26. September Abends, dürfte Niksic in Belgrad eingetroffen sein und vorerst sich über die näheren Umstände informieren, unter welchen die ersten serbischen Opfer gefallen sind. Es ist zu erwarten, daß Niksic, welcher bis jetzt ziemlich kaltblütig allen Erregtheiten der öffentlichen Meinung zu begegnen wußte, sich auch dieses Mal nicht in den Strudel der neuerdings angefahten Leidenschaften hineinziehen lassen werde. Diese Erwartung hat um so mehr Berechtigung, als die Regierung zur Stunde die Annehmlichkeiten der heraufbeschworbenen Situation zu verlosen bekommen. Die Handelswelt nimmt schon Bedacht darauf, den gegenwärtigen Stand der Dinge nach Bedarf auszubuten. In diesen Kreisen ist thatsächlich die Frage des Moratoriums auf der Tagesordnung. Bisher opponiren noch mehrere gewichtige Leute gegen die Stellung eines solchen Anstimmens an die Regierung. Letztere scheint auch wegen Mangels an zwingenden Gründen wenig geneigt, dem Verlangen nach einem Moratorium so leicht Folge zu geben. Uebrigens muß man es der Regierung nachrühmen, daß sie nichts verabsäumt, um den Kriegsschreihälsen einen richtigen Borgeschmack von dem Ideal ihrer Wünsche beizubringen. Sie läßt es sich angelegen sein, mit außerordentlicher Strenge die Bestimmungen des Wehrgesetzes in Ausführung zu bringen. Jedem Milizmannen, der noch nicht das 52. Jahr überschritten, ist es streng untersagt, sich aus seinem Heimatsort oder Domicil zu entfernen; sämtliche Beamte bis in die höchsten Rangstadien, selbst jene des Richterstandes nicht ausgenommen, werden zur activen Dienstleistung in die Miliz eingereiht; von der Landbevölkerung werden sehr viele Pferde zu Transport- und cavalleristischen Zwecken requirirt. So bedrohlich alle diese Maßregeln sich auch ausnehmen, so wenig ist aus ihnen darauf zu schließen, daß Serbien nunmehr wirklich losgeschlagen werde. Das Land leidet unzweifelhaft unter dieser Vorkehrungen, es wird aber auch gleichzeitig in seinem Kriegseifer dadurch nicht wenig abgekühlt. Aus diesem Grunde sind ruhigere Leute der Ansicht, daß Niksic mit Entfaltung des militärischen Apparates doch nichts Anderes als die alte Lehre besolge: Si vis pacem, para bellum.

Der „Reichsbote“ schreibt: Der Nationalwohlstand wächst! Das war das bekannte Schlagwort unserer liberalen Zeitungen in der Zeit, in welcher die gründenden und wuchernden Vampyre sich in das Fleisch des vom Schwindelgeiste trunkenen Volkes festgebissen hatten und ihm, ohne daß das Volk es merkte, das Blut ausfogen! Welch herrliches Erwachen dieser

Schwindelperiode gefolgt, ist bekannt. Die Vampyre sind reich geworden, und das Volk in seiner großen Masse ist verarmt, Handel und Industrie liegen darnieder, weil Niemand Geld hat, um etwas kaufen oder arbeiten zu lassen. Das Geld ist in den Händen weniger, die wohl damit handeln, oder nicht dafür arbeiten lassen. Die Roth des kleineren Geschäftskandes unserer Städte soll sehr groß sein. Die Berliner Gerichte sind gar nicht mehr im Stande, die sich ins Unglaubliche wachsenden Ewitstagen zu bewältigen, und befinden sich fast 3 des kleinen Bürgerkandes im förmlichen Rothstande. Die Geschäfte gehen so schlecht, daß sie nicht die hohen Wohnungsmiethen abwerfen, geschweige denn die Unterhaltung der Familien. Aber aus den kleineren Provinzialstädten hört man ganz dieselben Klagen. Die Handwerksmeister und Arbeitgeber klagen, daß sie die Ansprüche ihrer Gesellen und Arbeiter nicht mehr befriedigen können und daß tüchtige Arbeiter kaum noch zu haben sind, weil die Lehrlinge selten noch eine gründliche Lehrzeit durchmachen und dann bald Dieses bald Jenes treiben, bald in der Fabrik, bald als Tagelöhner auf den Bauhallen sich herumtreiben und nicht mehr beim Handwerk bleiben, das immer mehr seine Ehre verliert. Die Gewerbefreiheit, die Actien- und Bucherfreiheit, wie die Freizügigkeit: alle diese modernen Freiheiten sind dem Kapital zu Gute gekommen, und das gründende Kapital, welches nur auf Zinsen steht und keine verlieren will, und alles Andere den Kapital-Interessen erdarmungslos unterordnet, hat unsern ganzen Geschäfts- und Industriebetrieb ruiniert! Es hat das kleine Handwerk und den kleinen soliden Handel fast unmöglich gemacht, hat diese Preise und Arbeitslöhne so furchtbar in die Höhe getrieben, und, indem es an Stelle der sittlichen Beziehungen und Rücksichten allein das Zinsen- und Dividenden-Interesse setzte, bis ins Herz hinein unsere Verhältnisse vergiftet und zur Entkultivierung mitgewirkt. Und während unser Geschäftsstand verarmt und in seiner Roth von den Wucherern noch vollends ausgefogen wird — steht unsere liberale Staatsweisheit daneben und fährt, wie mit geschlossenen Augen, fort in ihrem alten und deutschen Sing-Sang vom laissez faire, laissez aller! und schämt sich nicht, noch immer, allen Thatsachen zum Hohn, dem von der Macht des Kapitals erwürgten Kleingewerbe von den Wandern der freien Concurrenz vorzuschwindeln!

Das gesammte preussische Staatspapiergeld ist bekanntlich zur Einlösung aufgerufen und für den größten Theil desselben der Endtermin der Gültigkeit schon zum 31. December d. J. festgesetzt, von welchem Zeitpunkt an diese Scheine weder umgetauscht noch mehr in Zahlung angenommen werden. Zur Verhütung schwerer Verluste theilen wir die ungültig werdenden Sorten hierunter mit. Es sind dies 1) die Cassenanweisungen vom 2. Januar 1835, 2) die sämtlichen Darlehens-Cassenscheine von den verschiedenen Daten und 3) die kurheffischen Cassenscheine und Noten der Landesbank zu Wiesbaden. — Die preussischen Cassenanweisungen neueren Datums, vom 2. November 1851, 15. December 1856 und 14. Februar 1861, werden ebenfalls eingelöst, doch ist der Zeitpunkt ihrer Ungültigkeit noch nicht festgesetzt. Bis zum Erlöschen der Gültigkeit der vorgenannten Papierwerthzeichen müssen dieselben von sämtlichen königlichen Kassen in Zahlung angenommen werden. Da die Einlösungsdauer resp. Gültigkeitsdauer der Scheine nur noch eine verhältnismäßig kurze ist, so suche Jeder derartige Cassenscheine bei Zeiten entweder an eine öffentliche Kasse zu verausgaben oder aber bei den bekannten Einlösungstellen umzuwechseln.

Hannover, 28. September. Ernst von Bandel hat nun sein Häuschen am Fuße des Hermanns-Denkmal verlaßen und ist hierher in seine Wohnung zurückgekehrt, um von den Aufregungen und Anstrengungen auszuruhen, welche ihm der letzte Sommer in erhöhtem Maße gebracht. Der ehrwürdige Greis ist übrigens wohlthun. Einen Theil des Winters will er in einem südlichen Klima verleben. Der hiesige Künstlerverein feierte den „Alten vom Berge“ kürzlich durch ein gemüthliches Festessen.

München, 29. Sept. Die Abgeordnetenlammer, welche vollzählig vertreten war, wählte den Freiherrn v. Dm mit 78 von 154 Stimmen zum Präsidenten, Frhr. v. Stauffenberg erhielt 76. Vice Präsident wurde Kurt, ebenfalls mit 78 Stimmen, gegen Schlör; erster Kammersecretär Jörg gegen Louis, zweiter Kammersecretär v. Soden gegen Dürrschmidt. Die ultramontanen Candidaten haben also durchweg gesiegt.

Oesterreich.

Wien, 28. September. Von der serbisch-bosnischen Gränze verlautet, daß Pope Jarlo mit dem Gros der dortigen Insurgenten nebst den Abtheilungen des Popen Josef und des Archimandriten Prokopoje in der beiläufigen Stärke von 300 Mann und einigen Geschützen die Tara überschritten und die Vereinigung mit den Aufständischen in der Herzegowina bewerkstelligt habe.

Wien, 30. September. Die Tagespresse bringt folgende Meldung: Der Vertreter Serbiens in Wien, Zukits, überreichte den Botschaftern der fremden Mächte ein umfassendes Memorandum, worin er eine Reihe von Türken verübter Gränzverletzungen nachweist.

Leitins, 29. September. Die von Seiten der Insurgenten hierher gemeldet wird, soll es vorgehern bei Dorebija (Türkisch-Kroaaten) an der Una und bei Prijedor (in der Nähe von Kofajnica) zwischen den Insurgenten und den türkischen Truppen zu Kämpfen gekommen sein, welche einen für die letzteren nachtheiligen Ausgang genommen hätten.

Frankreich.

Paris. Nach officiellen Berichten aus Madrid vom 27. treten die Cortes jedenfalls vor Ende dieses Jahres zusammen. Die Carlisten haben einen letzten Aufruf an die Ultramontanen in Europa erlassen, um Gelder zur Fortsetzung des Krieges aufzutreiben. Agenten von Don Carlos kamen vor einigen Tagen durch Paris; sie begaben sich zum größten Theile nach Süddeutschland und Bessalen.

Ein militärischer Berichteratter der „Times“, welcher den Wandern in Bernon beigezogen hat, lobt im Ganzen die Haltung der Truppen, besonders der Infanterie. Andererseits wird bemerkt, daß die letztere immer noch herzlich schlecht beschußt, die Cavallerie sehr mittelmäßig beritten und die Artillerie noch schlechter bespannt sei. Der Vorbeimarsch der Cavallerie und Artillerie, der zuerst im Salopp vor sich gehen sollte, wird als ein äußerst klägliches Schauspiel geschildert. Es scheint, daß die Artillerie trotz Sporn und Peitsche nicht in der befohlenen Gangart zu halten war. Bei der Cavallerie ritten die Jäger beinahe übereinanderhin und behaupteten die Richtung nicht besser als die Diaken. Der Versuch, vor dem Marschall über ein Hinderniß vorbeizugehen, erinnerte in seiner komischen Wirkung die Zuschauer an die sogenannte engl-